

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	20 (1870)
Heft:	18-19
Artikel:	Erste Besteigung der Surettahörner (Schluss)
Autor:	Baltzer, A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-895055

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hohem Maafze der Fall. Die schönen Bauernhöfe mit gut eingerichteten Deconomiegebäuden, die kolossalen Miststöcke, die wohlbebauten Felder, die reichlich genährten Nutzthiere, reden lautes Zeugniß für den behäbigen Charakter der Bevölkerung, die nicht nur für ihr materielles Wohlsein arbeitet, sondern auch für Verbesserungen im Verkehrsleben (Straßen) und für geistigen Fortschritt bedeutende Opfer bringt.

Das kleine Bild, das wir unsren Lesern vor die Augen geführt, ist kein vereinzeltes, wir haben es aus vielen andern ausgewählt, weil uns für dasselbe bestimmte Zahlen zu Gebote standen, wir haben es gezeichnet —

Schumann.

Erste Besteigung der Surettahörner.

3025^m = 9312 Par.-F.

Von Dr. A. Balthzer.

(Schluß)

Mein Trepp begann ungeduldig zu werden. Das ist das Gleud, daß die Führer systematisch für baldigen Aufbruch sind, wofür sie die und jene Gründe mit mehr oder weniger Berechtigung in's Feld führen. Eine Kriegslist verhalf mir zu einer weitern Stunde. Ich stellte nämlich Trepp vor, daß, da wir die ersten Besteiger seien, nothwendig ein Steinmandli errichtet werden müsse. Dagegen ließ sich vernünftiger Weise nichts einwenden, und während Trepp stöhnuend und schwitzend die schweren Kalkplatten in Bewegung setzte, vertiefe ich mich wieder in die Aussicht. Als das Steinmandli fertig war, hatte ich schon wieder eine Beschäftigung für den armen Trepp ausgesonnen, und er ging auch richtig in die Falle.

„Trepp, was denket Ihr auch? Euer Steinmandli sieht man ja von Splügen aus nicht; kein Mensch glaubt, daß wir oben gewesen seien. Drüben auf dem ersten Gipfel müßt Ihr noch eines bauen.“

Trepp sah mich etwas zweifelhaft an; nun aber rückte ich mit dem schweren Geschütz vor, sprach von seinem Führerrenommé, welchen Effekt es machen werde, wenn er von der Bank vor dem Hotel de la Poste in Splügen den Fremden das selbsterbaute Steinmandli zeigen könne &c. &c. Dem konnte Trepp nicht widerstehen. Seufzend, aber im Innersten von der Nothwendigkeit überzeugt, setzte er sich in Marsch nach dem ersten Gipfel zurück, und ich folgte. So erreichte ich's, auf beiden Gipfeln zusammen fünf Stunden zubringen zu können, und ich kann nicht behaupten, die Zeit sei mir lang geworden. Wer zeichnet, weiß die Stunden zu schätzen. Mein Trepp ging, als wir auf dem ersten Gipfel anlangten, mit einer Energie an's Werk, die einer größern Sache würdig gewesen wäre, und schleppte die schwersten Steine heran.

Erwähnung verdient, wie sich die westliche Fortsetzung des Grates von 3025 aus gestaltet. Etwas Zerrisseneres, Zersägteres ist nicht leicht denkbar; manches Thürmchen, mancher Zacken wird da nächstens das Gleichgewicht verlieren, und jedenfalls findet ein Zeichner in 50 Jahren eine wesentlich andere Contour. Man sollte hierauf achten und durch Vergleichung genauer Zeichen von sonst und jetzt gleichsam die historische Ent-

wicklung der Contouren verfolgen, was dazu beitragen könnte, die Gesetze der Erosion zu ergründen. Zum wenigsten ließen sich die Uebergänge in den Verwitterungsformen dadurch auffinden. Man gehe hin an die Kalkstücke, wie z. B. an den Glärnisch, und betrachte näher die Erkerstruktur (kleine Erkerchen mit spitzen Dächern) am Bächi oder die großen, Heufeinen vergleichbaren Formen am Anfang des See's unten, oder die kammartige Verwitterung am Hochthorgrat, endlich die zahnförmige Verwitterung z. B. an einer Stelle des Grats nicht weit vom Ruchengipfel. Frägt man sich da nicht erstaunt, wie kommt's, daß der Kalk allein solche Formen bildet und nicht der Granit, bei dem die Erosion mehr dachförmig nivellirende Furchen, jedoch auch spitze Nadeln bildend, wirkt? Schwierig sind die Gesetze dessen zu ergründen, was man den „Zahn der Zeit“ nennt.

Die Aussicht vom Gipfel 3025 ist entschieden großartiger. Stattlich stellt sich das Tambohorn dar, mir ein guter Bekannter von gestern. Deutlich sehe ich unsern Weg: Die Kletterpartie am Grat von Val Loga, das große, steile Schneefeld, über das wir windesschnell hinabführen, dann das geneigte Plateau, was zur Gipfelpyramide führt, und die felsige Pyramide selbst, wo wir über lose Steine hinaufkletterten. Ich kenne die Herleitung des Wortes Tambo nicht; aber in dem Wort klingt die Statur des Berges selbst an mit seinen harten, trozigen Formen. Einen Gruß Dir vom Suretta, Du stattliche Bergesmajestät!

Trepp schaut fleißig bei der Arbeit nach Splügen hinunter; vielleicht denkt er, seine Liebste bemerke ihn, wie er wie ein Cyclop Stein auf Stein thürmt. Ich betrachtete mir unterdessen die Adula- oder Rheinwaldgruppe. Da liegen sie nebeneinander, die von Weilenmann bezwungenen Größen, der spitze Vogelberg, das Rheinwaldhorn mit der dunklen Felswand auf der linken Seite, das schön domartig gewölbte, gleichfalls schroff nach Süden abfallende Gufferhorn; rechts davon im Vordergrund fällt noch die sonderbare Gestalt des Einshornes auf.

Mit zufriedenen Blicken betrachtet Trepp sein ziemlich 8' hohes Steinmandli. Was mich bei diesem Führer besonders anmuthete, das ist seine Verwandtschaft mit dem berühmten Trepp, den Feder kennt, der in Dresden verweilt. Erquict er doch jahraus, jahrein die durstigen Dresdner und Fremden mit dem Schälchen Kaffee und dem unvermeidlichen Kuchen. Der Inhaber der Firma weilt unten in Splügen, seinem Heimathsort, zum Besuch; die einfachen Gebirgsbewohner staunen den reichen Conditor an, der in der Fremde sein Glück machte, wie so mancher Bündner. Freilich das Podagra und einen allzubeträchtlichen Leibesumfang haben über sein Glück neidische Götter ihm auferlegt.

Halb 3 Uhr war's, als wir zum dritten Mal die Schneide betraten, nunmehr zum Rückweg; ich beabsichtigte in den südlichen Firnkessel hinab und an 2683 vorbei über Alp Suretta nach dem italienischen Zollhaus zu gelangen. Wie verführerisch war die steile Firnwand für eine Fahrt am Stock; Trepp aber behauptete, die lange Spalte unten sei zu bedenklich und so gingen wir denn am Seil im Zickzack hinunter. Lang und stellenweise langweilig war der Rückweg; man hat das Großartigste gesehen; es folgt die Abspannung, und doch muß man noch stundenweit gehen. Unglücklicherweise wollte auch gar nichts passiren, keine Gemse, kein „Munk“, nur

lange Steinhalde. Von einem Stein zum andern hüpfen war eine Art Tanz und Körperbildungsunterricht.

Endlich liegt es vor uns, das lange, graue Gebäude der Dogana. Wanderer, nahe ihm nicht von hinten, du befindest dich auf der italienischen Seite; dagegen welch' lieblicher Anblick wartet deiner vorn! Ein Douanenchef, blank und propre wie aus dem Ei geschält, mit wattirter Brust, wandert, seiner Würde bewußt bis in die gewichsten Schnurrbartspitzen hinein, vor dem Hause auf und ab, ein Alpen-Elégant comme il faut. Heute, am Sonntag, ruht der Dienst; man sitzt in der Sonne, raucht und spielt Kegel; auch ein emsiges Pfäfflein mit hochgeschürzter Tunika schwingt behende die Kugel — Alles zusammen ein gemüthliches dolce fare niente.

Wir betraten das innerlich weit besser als äußerlich beschaffene Wirthshaus. Schon das große, weiche Familienopha verdient den Stern des Bädeker; 5 Clubisten, allzubelebte Mitglieder des Thalsohleclubs ausgenommen, fänden darauf Platz. Ein braunes, knochiges Italienerweib bediente uns; sie hatte sich aus irgend welchem Grunde das Gesicht eingekriegen und glänzte daher theils vor Speck, theils vor Vergnügen. Trepp schien an dieser gesalbten Schönheit kein Wohlgefallen zu finden.

Zweierlei Überraschungen standen mir noch an diesem Tage bevor. Erstens brachte mir, als ich einmal vor's Haus ging, der Wirth den Schlüssel der Schenkstube nach und bedeutete mir, ich solle ihn einstecken; es sei nur wegen meiner Sachen. O italienische Wirtschaft und italienische Dogana! Zweitens kam eine Estafette von Splügen. Der Kellner hatte sich zu meinen Ungunsten um $1\frac{1}{2}$ Franken geirrt und schickte mir das Geld durch besondern Boten nach. Zuerst begriff ich die Sachlage nicht, dann strich ich kopfsschüttelnd das Geld ein: „Erkläre mir, Graf Derindur, dieses Räthsel der Natur.“ Ein Kellner und Geld nachschicken! Sollte der Umstand, daß ich mich zuletzt als Mitglied des S. A. C. eingeschrieben, das Seltsam-Unglaubliche veranlaßt haben? Sei dem, wie es wolle? es lebe die Gesellschaft, die solche Revolutionen in verhärteten Kellnergemüthern erzeugt, so daß ein menschliches Rühren sie anwandelt, — es lebe der schweizerische Alpenklub!

Die Entstehung des Kuhreihens.

Aus „Ost und West“, Erzählungen und Gedichte des talentvollen schweizerischen Dichters Niomang. Genf 1870.

(Schluß.)

Nes — so hieß der Hirte von Bahlisalp — hatte vor seiner Sennhütte dem Scheiden der sinkenden Sonne, dem vergeblichen Kämpfen und Ringen des Tages mit den dunkeln Gewalten der Nacht zugeschaut. Wohl hatte er seinem Lieb drüben auf der durch eine tiefe Schlucht von der Bahlisalp getrennten Seetalp den Abendgruß und den üblichen Alsplersegen zugerufen; — aber gellend und schrill tönte sein rohes Fauchzen durch die Lüfte, schrill und markdurchdringend hallten auch die einförmigen und ungeschlachten Töne seines künstlos gearbeiteten Hirtenhorns hinaus in's Weite